

AUFGANG 16 2019 Jahrbuch für Denken, Dichten, Kunst  
Sport · Erfolge und Verfehlungen

AUFGANG 16 2019 Jahrbuch für Denken, Dichten, Kunst  
Sport · Erfolge und Verfehlungen

Herausgeber Prof. Dr. Dr. José Sánchez de Murillo

Schriftleitung Dr. Rüdiger Haas

Redaktion Dagmar Lick-Haas, Christoph Rinser,  
Renate M. Romor, Margot Sandweg, Elke C. Tilk

Buchgestaltung Hermann Rudorf [www.rudorf.berlin](http://www.rudorf.berlin)

Abb. Umschlag Hermann Rudorf  
Sutra 2019 Acryl auf Baumwollgewebe 120 x 100 cm

Druck MaroDruck [www.marodruck.de](http://www.marodruck.de)

Verlag AUFGANGVERLAG  
Christoph Rinser  
c/o Dr. Rüdiger Haas  
Bgm.-Bohl-Str. 68 H 86157 Augsburg  
Tel. +49 (0)821\_5 89 53 25  
[www.aufgangverlag.de](http://www.aufgangverlag.de)  
[kontakt@aufgangverlag.de](mailto:kontakt@aufgangverlag.de)

Bezug über den Einzelhandel für EUR 23,00  
  
oder direkt beim Verlag für EUR 23,00  
(einschl. deutschlandweitem Versand)  
[bestellung@aufgangverlag.de](mailto:bestellung@aufgangverlag.de)  
  
oder als Abonnement für EUR 20,00  
(einschl. deutschlandweitem Versand)  
[abo@aufgangverlag.de](mailto:abo@aufgangverlag.de)

Herausgeber, Redaktion und Verlag sind nicht für die in den Beiträgen geäußerten Meinungen verantwortlich. Dafür haften die Autoren.

Paperback ISBN 978-3-945732-28-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 AUFGANGVERLAG, Herausgeber und Autoren  
und VG Bild-Kunst, Bonn für Hermann Rudorf  
Alle Rechte vorbehalten

## Sport · Erfolge und Verfehlungen

Mit Beiträgen von

Heinrich Beck, Franz Bockrath, Johanna Constantini,  
Kiu Eckstein, Eike Emrich, Elk Franke, Freya Gassmann,  
Gunter Gebauer, Rüdiger Haas, Martin Heger, Michael Koch,  
José Sánchez de Murillo, Giselher Spitzer, Klaus Zierer

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	7	<i>Johanna Constantini</i> Die Leistung ihrem Zweck entbinden	157
<b>Eröffnung</b>		<b>Zeitgeschehen</b>	
<i>José Sánchez de Murillo</i> Die Olympische Idee – Ursprung und Verfall	9	<i>Heinrich Beck</i> Marxismus und Evolution als aktuelle Herausforderungen	161
<b>Hauptthema: Sport · Erfolge und Verfehlungen</b>		<i>Kiu Eckstein</i> Anmerkungen über die Zusammenhänge spiritueller und schöpferischer Prozesse	173
<i>Elk Franke</i> Sportphilosophie – Rückseite des Spektakels	19	<i>Rüdiger Haas</i> Vom Tiefschlaf der Vernunft – Zu José Sánchez de Murillos Schrift: Eine Krankheit unserer Zeit: Gier	183
<i>Rüdiger Haas</i> Vom Geist des Bogenschießens – Herrigel und die Zen-Kunst	35	<i>Klaus Zierer</i> Ein digitaler Irrweg - Warum es ein Fehler ist, angehende Lehrer künftig in virtuellen Klassen auf den Umgang mit Kindern vorzubereiten	201
<i>Giselher Spitzer</i> Neuro-Enhancement und Doping aus sportwissenschaftlicher Sicht – Perspektivenwechsel vom Erwachsenen zum Jugendlichen	67	<b>Buchbesprechungen</b>	205
<i>Martin Heger</i> Zur Strafbarkeit von Doping und Sport	99	<i>Heinrich Beck</i> Das Prinzip Liebe. Ein philosophischer Entwurf. <i>Byung-Chul Han</i> Die Austreibung des Anderen. Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute. <i>Robert Habeck</i> Wer wir sein könnten. Warum unsere Demokratie eine offene und vielfältige Sprache braucht. <i>Markus Gabriel</i> Ich ist nicht Gehirn. Philosophie des Geistes für das 21. Jahrhundert.	
<i>Eike Emrich, Freya Gassmann, Michael Koch</i> Korruption im Sport als spezielle Organisationsform zwischen Vormoderne und Rationalität	115	<b>Autorenverzeichnis</b>	231
<i>Franz Bockrath</i> Zur Unterscheidung von Anthropotechnik und Enhancement – Perspektiven der Sportwissenschaft	137		
<i>Gunter Gebauer</i> Wie ist ein gutes Leben im Sport möglich?	145		

*Ein Wort in eigener Sache*

*Liebe Leserinnen, liebe Leser, das Jahrbuch AUFGANG Band 16 erscheint in einem neuen Gewand. Auf typografische Stringenz und visuelle Qualität wurde im Sinne unserer inhaltlichen Zielsetzungen mehr Wert gelegt. Wir freuen uns, wenn das Ergebnis ihre Zustimmung findet.*

Als ich in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts als 10 bis 13-jähriger Junge mit Begeisterung die Erfolge meines Heimatfußballclubs in der damaligen Regionalliga Süd (heute vergleichbar mit der 2. Bundesliga) verfolgte, wurden bei den Spielerbeschreibungen noch deren jeweilige Berufe genannt. Der leistungsstarke Mittelstürmer, der sogar in den Blickpunkt des damaligen Bundestrainers Helmut Schön rückte, war hauptberuflich Dekorateur. Auf dem Spielfeld verdiente er sich damals mehr Ruhm und Ehre als Geld. Erst später, am Ende seiner Karriere, hatte er die Möglichkeit bei einem Club im Ausland ein etwas größeres Salär zu erhalten. Mit der Verschiebung des Amateursports hin zum heutigen Profitum veränderte sich schrittweise das Erscheinungsbild nicht nur des Fußballsports. Der Ehrenspielführer der deutschen Nationalmannschaft, Uwe Seeler, lehnte das Angebot eines italienischen Clubs noch ab, das ihm ein Vielfaches seines Einkommens garantiert hätte, und blieb stattdessen seinem Heimatverein, dem HSV, treu. Von diesem Spieler war bekannt, dass, wenn er im Strafraum fiel, auch wirklich ein Foul an ihm vorausgegangen sein musste. Seeler war noch ganz Prototyp einer ethisch-sportlichen Erscheinung. Heute fällt „man“ dagegen schneller einmal (der Fachbegriff heißt „Schwalbe“) um des Erfolges und Geldes willen. Die eigentlich sportliche Tugend, in der Niederlage dem sportlichen Kontrahenten Anerkennung zu zollen und damit menschliche Größe zu demonstrieren, rückt schrittweise in den Hintergrund. Der utilitaristische Erfolgswang hat auch im Sport Einzug gehalten. Phänomene wie Doping, Show, Kommerz oder horrenden Spielergehälter und Ablösesummen sind an der Tagesordnung. Aus den ursprünglich positiven Möglichkeiten einer körperlichen Ertüchtigung und Gesunderhaltung von Körper, Seele und Geist gehen durch das sich einschleichende Übermaß der Wettbewerbsorientierung negative Phänomene hervor. Die sich heute generierenden Verfehlungen im Sport sind angesichts des wachsenden Erfolgs- und Wettbewerbsdrucks in unserer Gesellschaft nur ein Symptom des erhöhten Ungleichgewichts, dem Mitte und Maß zunehmend verloren geht.

Augsburg, den 28.07.2019

Rüdiger Haas

*José Sánchez de Murillo*

## **Die Olympische Idee**

Ursprung und Verfall<sup>1</sup>

### *Einleitung*

Der Geist, aber auch die Problematik der Olympischen Idee werden sichtbar, wenn sie im Kontext einer ursprünglichen Erhellung der Natur des Menschen betrachtet werden.

Die abendländische Tradition hat eine geistig-intellektualistische Auffassung des Menschen begründet, von der her entscheidende Aspekte seines Lebens nicht entfaltet werden können. Tiefer gefasst erscheint das Wesen als ein Drang, der gleichzeitig in entgegengesetzte Richtungen strebt.

Der Drang ist nichts – reine Dynamik –, er drängt nur, will nach vorne. Erst in der Erscheinung lässt er sich konkret erfahren.

Es will nach oben, über sich hinaus, dann sprechen wir von Transzendenz, und zugleich nach unten, selbstzerstörerisch, dies nennen wir Gier.<sup>2</sup> Der Mensch ist Ja und Nein in einem, in sich selbst ein dynamischer Widerspruch. Wollen wir die kreative, nach Transzendenz strebende Seite des Dranges Sehnsucht – das Wort von seiner germanischen Herkunft her verstanden – und die nach unten in Richtung Selbsterstickung ziehende Dynamik Gier nennen, so lässt sich erklären, warum in

<sup>1</sup> Der Beitrag ist eine überarbeitete Fassung des ersten Abschnitts des siebten Kapitels aus der Schrift *Eine Krankheit unserer Zeit: GIER* desselben Autors

<sup>2</sup> Diese beiden Seiten werden ausführlich in den Schriften von José Sánchez de Murillo, *Über die Sehnsucht. Urgrund und Abgründe*. Augsburg 2015, und in der in obiger Anmerkung gerade angeführten Untersuchung über die Gier erörtert. Beide Abhandlungen gehören zusammen.

der Menschheitsgeschichte – wie auch im Leben des Einzelnen – immer wieder großartige, kreative, erfrischende Ideen entstehen, die sich aber früher oder später ins Gegenteil verkehren. Die Verkehrung liegt keimhaft im Wesen selbst, ist, da ontologisch, vor der Zeit. In der Zeit zeigen sich die ontischen Folgen, womit sich die Wissenschaften befassen.

Sehnsucht und Gier: Die zwei Spalten des einen Kerns, aus dessen ungeheurer Kraft die unzähligen Errungenschaften und die nicht weniger zahlreichen Katastrophen der Geschichte hervorgehen. Beim Verständnis dieser neuphilosophischen Auffassung des Menschen, welche tiefer (d.h. ontologisch „früher“) als Geist, Vernunft, Verstand, animal rationalis usw. ansetzt, ist entscheidend zu sehen, dass es sich um die ontologische Dynamik ein und desselben Kerns handelt, der eine unzertrennliche Einheit darstellt, deren Seiten immer schon auseinander hervorgegangen sind. Sie sind dasselbe, verwirklichen die Identität jedoch immerwährend in der Entgegensetzung.

Das Wesen des Menschen ist eine vorzeitige Kernspaltung, die als solche nicht gesehen werden kann. Festzustellen ist allein das Ergebnis der Explosion. Die Philosophie hat sich bislang nur mit den explosiven Erscheinungen – im Guten wie im schlechten Sinne – befasst, nur mit den Werken der kreativen Sehnsucht oder mit den Trümmern der Katastrophen. Es ist deshalb ein bedeutungsvoller Augenblick, wenn wir nun Phänomene von diesem vorgeschichtlichen Geburtsort her betrachten können.<sup>3</sup>

Zu den grundlegenden Phänomenen des menschlichen Daseins gehört der Sport, den wir nun im Zeichen der Urdynamik des Wesens erhellen wollen.

Sehnsucht und Gier sind dasselbe in der Umkehrung.

Vom Drang getragen strebt der Mensch mit seiner Sehnsucht nach außen hin zu großen Zielen, die er nie endgültig erreicht; zum anderen treibt ihn eine umgekehrte Sehnsucht, die Gier, nach innen und verkehrt seine hohen Ideale ins Gegenteil. Sehnsucht und Gier sind die gegenläu-

3 Der ontologische Grundentwurf und die methodologischen Voraussetzungen, die den vorliegenden Überlegungen zugrunde liegen, finden sich in José Sánchez de Murillo, *Der Geist der deutschen Romantik. Der Übergang vom logischen zum dichterischen Denken und der Hervorgang der Tiefenphänomenologie*. München 1986; ders., *Fundamentalethik*. München 1988; ders., *Durchbruch der Tiefenphänomenologie. Die Neue Vorsokratik*. Stuttgart 2000.

figen Dynamiken desselben Dranges. Sie legen den Grund für Gelingen und Verderbnis. Verderbnis entsteht durch die naturgemäß innewohnende Tendenz des Menschen zum Übermaß<sup>4</sup>, wenn er versucht durch zu viel Tun die ersehnte Fülle zu erreichen. Dann ersetzt die Quantität die Qualität und Sein wird als Haben bestimmt. In die Sehnsucht nach dem Erhabenen schleicht sich fortwährend die Gier eines getarnt-raffinierten menschlichen Egos und bringt die hohen Ziele des Menschen zu Fall. Selbstzerstörung ist die Folge. Das Phänomen hat in heutiger Zeit ein beunruhigendes Ausmaß angenommen. Die Gier herrscht auf allen Ebenen, bestimmt das Selbstverständnis des Menschen, manipuliert, verwandelt alles in Ware und treibt zum Geldvermehrten. Auch im Sport ist in der Umtriebbarkeit der Gier eine gut erkennbare Linie sichtbar, die von innen nach oben, ins Unendliche – geht. Das Handlungsfeld – das Geld als solches – stellt dabei nur eine Äußerlichkeit dar, aber die Gier plündert auch höhere Dimensionen des menschlichen Daseins. Auch der Geist der Olympischen Idee ist demselben menschlichen Drang unterworfen.

### *Definition Sport*

Das Wort Sport, seit dem 19. Jahrhundert verwendet, wurde aus dem Englischen entlehnt – durch Kürzung (Prokope) von *disport*, das dem Altfranzösischen entstammt und Zerstreung, Vergnügen bedeutet.<sup>5</sup> In Deutschland wurde das Wort Sport von Hermann von Pückler-Muskau eingeführt.<sup>6</sup>

4 Denn die gemeinte ontologische Sehnsucht hat als eigentlichen Gegenstand das Unendliche.

5 Siehe das Wort *disport* in: C.T. Onions, *Oxford Dictionary of English Etymology*, Oxford, Clarendon Press, 275; Peter Röthig (Hrsg.), *Sportwissenschaftliches Lexikon*. Hofmann, Schorndorf 1992.

6 Fürst Pückler-Muskau war eine originelle Gestalt, die mit gängigen Kategorien kaum zu fassen ist. Seine meisten Schriften erschienen unter den Pseudonymen „Der Verstorbene“ und „Semilasso“. Unter seinem Namen wenige, wie etwa Bettine von ARNIM/Hermann von PÜCKLER-MUSKAU, „Die Leidenschaft ist der Schlüssel zur Welt“. Briefwechsel 1832–1844, [vollständig] hrsg. und kommentiert von Enid und Bernhard Gajek, Stuttgart. *Entre chien et loup*. Briefe und Biographie 1785–1808, bearbeitet und hrsg. von Günter J. Vaupel, Thelem, Dresden 2005. Vgl. August Ehrhard, *Fürst Pückler, Das abenteuerreiche Leben eines Künstlers und Edelmannes*. Aus dem Französischen übersetzt von F. v. Oppeln-Bronikowski. Vorwort von Paul Ortwin Rave. Berlin 1935.

Ein eindeutiger Begriff von Sport ist kaum möglich. Denn er umfasst nicht nur verschiedene Bewegungsformen, sondern auch geistige Aktivitäten wie etwa Schachspiel. Lässt man komplizierte Klassifizierungen beiseite, so bleibt ein allgemein verständlicher Nenner.

Unter Sport werden verschiedene Bewegungs-, Spiel- und Wettkampfformen verstanden, die meist im Zusammenhang mit körperlichen Tätigkeiten des Menschen stehen, die nicht einem Arbeitsprozess, Krieg o.ä. dienen. Menschen, die gleichsam beruflich Sport betreiben, werden Sportler – diejenigen die Leistungssport betreiben – Athleten genannt.

Doch Sport treiben gehört zur Erziehung des Menschen, und es wird nach der Schulzeit weiterhin allgemein empfohlen.

### **Grundaspekte**

Sportliche Betätigung führt den Menschen in eine Form der Selbsterfahrung, deren Eigentümliches die dynamische Vereinheitlichung von Geist und Leib und der Selbstüberstieg sind. Die Dualität Leib-Geist wird prozessual auf ganzheitliche Einheit hin überwunden. Das Individuum wird aus sich herausgeführt und in die Dynamik der Selbststeigerung mitgerissen. Die Bewegung selbst – Übung, Spiel – bringt den Menschen über sich hinaus, der dadurch mehr leistet als er allein je leisten könnte. Ein Lebensprinzip wird sichtbar: Erfolg ist das Ergebnis der Zusammenkunft von Arbeit und Gabe. Er ist nie allein Verdienst des Einzelnen, obwohl ohne diesen jener nicht möglich wäre.

Sport wurde gewiss nicht immer so aufgefasst. In alten Kulturen, bei denen – wie etwa bei den Mayas – Spielen ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis war, war Siegen das Entscheidende und hatte einen ausgesprochen religiösen Sinn. Es ist umstritten, ob der Besiegte oder gar der Sieger den Gottheiten aufgeopfert wurden, doch Opfer fanden sicher statt.

Eigenart und Schicksal des Sports lässt sich deutlich in der Entwicklung der olympischen Idee herausstellen.

### **Olympische Spiele**

Die ersten offiziellen Olympischen Spiele der Antike fanden vermutlich im Jahr 776 v.Chr. statt. Doch erst im frühen sechsten Jahrhundert v.Chr. gewannen die ursprünglich lokalen Wettkämpfe überregionale Bedeu-

tung. Eine erste Siegerliste wurde von Hippias von Elis gegen Ende des fünften Jahrhunderts v.Chr. angelegt.<sup>7</sup>

Die Spiele fanden alle vier Jahre im Monat August statt und waren eigentlich religiöse Feste. Während der Zeit der Spiele herrschte heilige Waffenruhe, um allen Beteiligten eine sichere An- und Abreise zu gewährleisten. Die Waffenruhe galt jedoch nur den Athleten, die zu den Spielen reisen wollten. Die heiligen Stätten von Olympia durften ohnehin nicht mit Waffen betreten werden, wodurch auch ein sicherer Aufenthalt garantiert war.

Griechische Mythen erklärten Herakles bzw. Pelops zu ihren Begründern. Am Giebel des Zeustempels von Olympia war das Wagenrennen dargestellt, in dem Pelops – nach dem die Halbinsel Peloponnes benannt ist – den König Oinomaos durch Betrug besiegt und getötet hatte. Angeblich richtete Pelops die Spiele ein, um sich von der Blutschuld am Tod des Königs zu reinigen.

### **Bedeutung**

Die Spiele in Olympia waren das älteste der Sportfeste im alten Griechenland. Auf der Spielstätte verbanden sich Sport und Kult, Weihehandlung und Wettstreit. Diese Spiele waren in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Sie dienten als politisches Forum, da sowohl das Volk als auch Diplomaten und politische Vertreter aus allen Teilen der griechischen Welt zusammenkamen. Das war für die sonst zerstrittenen Griechen wichtig. Kommunikation im Hinblick auf Erhaltung des Friedens gehört also wesentlich zur Idee von Olympia.

Die Organisation der Spiele war mit viel Aufwand verbunden. Die Spieltage wurden gesellschaftlich und wirtschaftlich genutzt. Neben den Wettkämpfen gab es dann auch Theateraufführungen und Unterhaltungen wie etwa Darbietungen von Jongleuren. Das Volk hauste in einfachen Zeltstädten.

Trotz alledem waren am Anfang die Idee der Universalität, die Freude am Dabeisein, die Wir-Erfahrung nicht wirksam. Faszinierend wirkte vielmehr der Erfolg. Pindars Oden wurden für die Sieger geschrieben,

<sup>7</sup> So Plutarch, Numa 1,4. Vgl. Ulrich SINN, *Olympia*. In: Der Neue Pauly (DNP). Band 2, Stuttgart 1997, Sp. 1175f. M.I. FINLEY, H.W. PLEKET, *Die Olympischen Spiele der Antike*. Tübingen 1976.

die jeweils in Verbindung mit einer Gottheit gebracht wurden. Auch Manipulation durch Macht und Geld war früh am Werk. Herodes belebte durch seine Spende die Spiele und beeinflusste sie zugleich. Nero änderte das Datum, um es mit seinem persönlichen Kalender in Übereinstimmung zu bringen.

Doch der Wert der Spiele als solchem, die Idee der Universalität, der Gleichheit aller Menschen über Rassen und geographische Grenzen hinweg war im Phänomen selbst enthalten. So konnte es in diesem Sinne geöffnet und entfaltet werden. Das geschah im 19. Jahrhundert durch den französischen Baron Pierre de Coubertin (1863–1937).

### ***Olympische Bewegung***

Die moderne Olympische Bewegung gründet in einer Philosophie, die ursprünglich auf den Pädagogen Pierre de Coubertin zurückgeht. Sie betrifft Körper, Willen und Geist, vereint Sport, Kultur und Erziehung miteinander. Werte, wie Höchstleistung, Freundschaft und Respekt, bilden die Säulen der Bewegung. Deren Grundlage ist die Olympische Idee, die sich des Sports bedient, um pädagogische und humanistische Ziele zu realisieren. Vorher hatte es – etwa durch den Australier A. Cooper, den Engländer J.A. Froude – Versuche gegeben. Doch nur Coubertin gelang es, eine internationale Bewegung zu begründen, die der olympischen Idee in einer erfolgreichen Veranstaltung dauerhaft Gestalt verlieh.<sup>8</sup>

Das Internationale Olympische Comité (IOC) wurde am 23. Juni 1894 von Coubertin in Paris gegründet. Die Einführung der Olympischen Spiele der Neuzeit wurde 1894 als Wiederbegründung der antiken Spiele in Olympia vom IOC beschlossen. Am Ostersonntag des Jahres 1896 (fünfter April) begannen in Athen die elftägigen Wettkämpfe.<sup>9</sup>

### ***Die Olympische Idee***

Diese Feste für die Jugend der ganzen Welt sollten der Entwicklung des Leibes und dem Werk moralischer Vervollkommnung, einem ‚menschlichen Frühling‘ dienen. In diesem Sinne verstand Coubertin die modernen

8 Vgl. Die Olympische Idee, in: Universal-Lexikon – de Academic.com., [http://universal\\_lexikon.deacademic.com/280723/olympischeldee](http://universal_lexikon.deacademic.com/280723/olympischeldee).

9 Olympic Team Austria, 19.1.2011.

Spiele religiös. Doch er verwandelte und steigerte den religiösen Charakter durch Universalität und freies Denken. Trotzdem blieb die Bestimmung: Das moderne Olympia müsse – wie im Altertum – ein „heiliger Bezirk“ sein, allein dem geweihten, gereinigten Athleten vorbehalten. Ihm galt der Sportler als eine Art Priester der modernen Gesellschaft.

Adel und Elite waren für Coubertin Grundbegriffe. Aber er wollte einen Adel, der auf egalitärem Ursprung beruht. Das Prinzip der Auslese war folglich für Coubertin mit dem Prinzip der Gleichheit verbunden, das jedem, unabhängig von Herkunft, Rasse oder sozialem Stand, gleiche Bedingungen und Bewertungskriterien garantiert. Dies zielte daraufhin, eine sportliche und moralische Elite zu ermitteln, deren tadelloses Auftreten in der Öffentlichkeit jungen Athleten als Vorbild dienen sollte.

Gleichzeitig sollte aber die Elite Vorbild für Ausdauer, Kraft und Selbstüberstiege sein – nach dem olympischen Wahlspruch *citius, altius, fortius* (schneller, höher, stärker). Rekord und Höchstleistung waren Coubertin dennoch wichtig. Zugleich jedoch betont er, *das Wichtige bei den Olympischen Spielen sei nicht der Sieg, sondern die Teilnahme*. Einige Autoren sehen darin einen Widerspruch. Wir meinen aber, der Vorrang des Dabeiseins schließt den Siegeswillen nicht aus. Das Gleichgewicht beider ist allerdings schwierig, wie die Entwicklung zeigt.

### ***Irreführung durch die Gier***

Schon bei den Griechen gab es ein ursprüngliches Verständnis von Sport. Coubertin öffnete das Phänomen und enthüllte die Idee. Doch wie die Vorgänger und Nachfolger berücksichtigte auch er die verborgene Präsenz der Gier nicht. Sicher hat man sie von Anfang an als Gefahr betrachtet. Doch eher moralisch und eigentlich oberflächlich, d.h. als etwas, das durch Vorsichtsmaßnahmen, durch Strafen usw. vermieden werden kann. Aber Gier gehört zur menschlichen Natur als potenziell negative Entwicklung des Urdranges. So lauerte sie von Beginn an und zeigte früh genug ihre Krallen. Bevorzugung von Spielern, Manipulation der Siege, Einflussnahme der Mächtigen (nachweislich bei Herodes und Nero).

Wenn nun die Gier bei den Olympischen Spielen, welche die Idee des Sports rein zu verwirklichen suchte, mitwirkte, so überrascht keineswegs



die geradezu skandalöse Entwicklung in der Neuzeit. Der Sport hat sich in sein Gegenteil verwandelt: Er ist Geschäft geworden. Das Schlimmste dabei ist, dass die Gesetzgebung das große Geschäft mit dem Sport ermöglicht, an dem sich Staaten, Funktionäre und die Sportler selbst beteiligen.

Einmal das Tor geöffnet kann man den Sturm von Einbrechern nicht mehr bremsen. Die Werte verkehren sich. Und die Gier findet mühelos die Rechtfertigung für die Korruption. Schon die Tatsache, dass Sportler legal unvorstellbare Geldsummen verdienen, ist eine groteske Perversion. Die Gier begründet dadurch die Entwicklung, dass Sportler nur in jungen Jahren so hoch verdienen können, sie müssen für die darauffolgenden Jahre vorsorgen. Damit trägt die Gier zur kapitalistischen Ungleichheit bei – und dies anhand des Sports, der von der Idee her für die Förderung des Entgegengesetzten entstand. Denn mithilfe der modernen Massenmedien werden zwar immer mehr Menschen erreicht, aber die sportlichen Ideale dabei durch kommerzielle Interessen verdrängt. Das Postulat, Teilnahme sei wichtiger als der Sieg, ist angesichts der finanziellen Bedeutung eines Medaillengewinns für den einzelnen Athleten zweitrangig geworden.

Die Idee erklang noch in der Olympischen Hymne von Berlin 1936. Hier ein Auszug:

Kommt durchs offene Tor herein!  
Friede sei dem Völkerfeste!  
Ehre soll der Kampfspruch sein.  
Junge Kraft will Mut beweisen,  
Heißes Spiel Olympia!  
Deinen Glanz in Taten preisen,  
Reines Ziel: Olympia.

Text: Robert Lubahn

Doch die Gier hat dafür gesorgt, dass aus dem Coubertin'schen „menschlichen Frühling“ nichts geworden ist. In der Welt des Sports bestimmt die Gier entschiedener als anderswo.

In Meyers Konversations-Lexikon von 1888 konnte noch gesagt werden: „Als ein wesentliches Merkmal des Sports ist endlich anzuführen,

dass dessen Ausübung nicht um des Gelderwerbs wegen geschieht.“<sup>10</sup> Heute klingt dieser Satz naiv. Es geht in erster Linie um Geld – und zwar nicht nur bei den professionellen Sportlern, sondern auch bei Großkonzernen, Firmen, die durch Sportausrüstung und Sportbekleidung große kommerzielle Interessen mit dem Sport verbinden. Ruhm, Einflussnahme, Image genügen nicht mehr. Es geht schlicht und einfach um Geld. So sind unlautere Praktiken unverzichtbar geworden. Doping ist eine davon.

Im Phänomen Sport sind entgegengesetzte Aspekte vereint.

### ***Kernspaltung in der Idee***

Sport trägt zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei, sät aber auch Zwietracht. Sport fördert die Völkerverständigung, ist aber auch für Nationalismus anfällig. Sport hält zur Fairness an, wird aber auch Anknüpfungspunkt für Gewalt.<sup>11</sup>

Die Gier fördert das negative Potenzial, wodurch das ganze Phänomen verdorben wird. Dies kommt heute in allen Sportarten zur Wirkung. Besonders schmerzhaft ist die Lage beim Volkssport Fußball, beim schönen Radsport und beim feinen Tennis.

Dabei ist die geistige Seite voll getroffen. Die Sportler werden von der Jugend als Idole verehrt. Dies führt aber nicht nur zum Fanatismus („Sport-Fan“); was dabei mehr oder weniger bewusst bewundert wird, ist das Geld, das sie verdienen.

Statt des ‚menschlichen Frühlings‘, wovon Coubertin sprach, finden wir heute den Triumph der Gier.

Wo ist der saubere Sport geblieben? Fußball versinkt in der Korruption, Leichtathletik im Doping und Tennis im Wettbetrug. Nur drei Beispiele für die dunkle Seite des Sports, die von Renditegier getrieben wird.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Meyers Konversations-Lexikon (1888). *Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

<sup>11</sup> Dieter GRIMM, *Gold-Medaillen genügen*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. Januar 2007, 35. Vor Idealisierung warnend, heißt es weiter: „Sport leistet einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsvorsorge, er ist aber auch Quelle großer gesundheitlicher Schäden und ihrer sozialen Folgekosten. Da es im Sport längst nicht mehr nur um Ruhm, sondern auch um Geld geht, zieht er unlautere Praktiken an. Doping ist nur die sichtbarste.“

<sup>12</sup> Thomas SCHMITT, *Sport im Sumpf. Korruption, Doping, Wettbetrug und die Geldgier*. In: Handelsblatt 19. Januar 2016.